

Vor 75 Jahren

Das „kleine KZ“ in der Nachbarschaft

von Joachim Hennig

Vor 75 Jahren, im Frühjahr 1944, war Krieg. Hitler-Deutschland hatte sich fast ganz Europa und die halbe Welt zum Feind gemacht. 37 Staaten waren Kriegsgegner des Deutschen Reiches, bei Kriegsende am 8. Mai 1945 waren es 53. Unter den Bedingungen des jahrelangen Zweiten Weltkrieges, der längst kein „Blitzkrieg“ mehr war, hatte sich auch das System der Konzentrationslager verändert. Waren die frühen Konzentrationslager ab März 1933 noch gefängnisähnliche Haftstätten, um die politischen Gegner der Nazis wegzusperren, so wurden sie – nach zwischenzeitlichen Veränderungen – ab Herbst 1943 vor allem Unterkunft für Arbeitskräfte für die Kriegswirtschaft, für SS-eigene Betriebe, für private Firmen und für Rüstungsprojekte. Dieser Funktionswandel ging einher mit der Errichtung von KZ-Außenlagern. Diese entstanden in der Nähe von bestehenden Privatunternehmen und auch bei der Verlagerung von Fabriken in unterirdische Produktionsstätten. Seit dem Winter 1943/44 nahm ihre Zahl rapide zu. Im Juni 1944 gab es mindestens 341 Außenlager. Eins davon war das KZ-Außenlager Cochem.

Fabriklager und Baulager

Da die Außenlager im Krieg entstanden, waren die Häftlinge, die dort Zwangsarbeit – man nennt diese zur Klarstellung auch Sklavenarbeit – leisten mussten, ganz überwiegend Nicht-Deutsche. In der Mehrzahl waren es Ausländer, Einwohner der von Hitler-Deutschland besetzten Länder Europas.

So war es auch im Außenlager Cochem.

Die Außenlager waren grob gesagt entweder „Fabriklager“ oder „Baulager“. In den „Fabriklagern“ mussten die Häftlinge für einen Betrieb Rüstungsgegenstände herstellen, etwa Teile für die „Wunderwaffe“ V2. In den „Baulagern“ waren von den Sklavenarbeitern Bauarbeiten zu verrichten. Im KZ-Außenlager Cochem wurden Zündkerzen für eine Tarnfirma der Firma Robert Bosch, den Widu-Werken, in einem nie als solchen benutzten Eisenbahntunnel zwischen Bruttig und Treis hergestellt. Wir wissen auch, dass die Zündkerzen von Personal der Firma Bosch bzw. Widu hergestellt wurden. Dafür musste erst noch der Eisenbahntunnel, in dem zuletzt eine Champignonzucht betrieben wurde, hergerichtet, ausgebaut und für die Produktion eingerichtet werden. Letzteres war die Arbeit der KZ-Häftlinge. Das KZ-Außenlager Cochem war also für die Häftlinge ein „Baulager“.

Das bedeutete, dass die Häftlinge für das Lager nicht nach einer gewissen Ausbildung und Qualifikation, etwa als Elektriker, ausgesucht wurden, sondern jeder genommen wurde, der auf einer Großbaustelle Hand anlegen konnte und musste. Damit waren in Bruttig und Treis keine Fachkräfte beschäftigt, die man sich als SS erhalten und für die man erträgliche Arbeitsbedingungen schaffen musste, sondern unqualifizierte Sklavenarbeiter, die man rücksichtslos ausbeuten konnte – weil es von ihnen scheinbar unendlich viele gab.



Die ehemaligen Baracken des KZ-Außenlagers Cochem in Bruttig, Auf der Kipp (um 1960).
Quelle: : Manfred Ostermann

Vor diesem Hintergrund verschleppten die Nazis mehr als 2.400 KZ-Häftlinge aus dem KZ Natzweiler-Struthof bzw. über dieses Konzentrationslager nach Cochem. Es gab in der Zeit vom 10. März bis zum 10. Juli 1944 insgesamt 12 Transporte nach Cochem. Darunter waren fünf große Transporte, aber auch Einzeltransporte. Anfangs waren die meisten Häftlinge Westeuropäer, sog. Nacht- und Nebel-Häftlinge („NN-Häftlinge“), später waren die allermeisten polnische, russische und ukrainische Häftlinge aus den Konzentrationslagern Majdanek und Auschwitz.

Überwiegend ausländische Häftlinge

Der 1. Transport mit insgesamt 300 Häftlingen aus dem KZ Natzweiler-Struthof kam am 10. März 1944 in Cochem an. Klar getrennt waren

das 232 NN-Häftlinge und 68 andere Gefangene. Die NN-Häftlinge waren in der überkommenen Klassifizierung politische Häftlinge. Das Besondere war ihre Abschottung. Hitler hatte den Befehl gegeben, potenzielle oder tatsächliche Widerständler festzunehmen und bei „Nacht und Nebel“ über die Grenze nach Deutschland zu bringen. Sie sollten so gefangen gehalten werden, dass keine Nachricht über ihr Verbleiben in ihre Heimatländer dringen konnte. Generell waren die meisten NN-Häftlinge Franzosen. Sie waren es auch in Cochem sowie einige Belgier u.a.

Die anderen 68 Gefangenen hatten kein spezifisches Charakteristikum, nicht einmal eine einheitliche Nationalität. Die meisten dieser anderen Häftlinge waren Reichsdeutsche, aber auch einige Russen und wenige Polen. Die Reichsdeutschen gehörten vor allem zu der

SS-Kategorie der befristeten Vorbeugehäftlinge, den sog. Berufsverbrechern (BVer). Unter ihnen waren aber auch einige sog. Asoziale, „Zigeuner“, 1 bestrafte Homosexueller, 1 Häftling Sonderabteilung Wehrmacht (SAW) und ein (einziger) politischer Häftling, der Kommunist Kurt Leske. Die russischen Häftlinge waren vor allem Kriegsgefangene, aber einige von ihnen auch sog. ausländische Zivilarbeiter (AZA), Zwangsarbeiter also. Auch die wenigen Polen waren sog. ausländische Zwangsarbeiter. Die deutschen Häftlinge hatten vielfach Aufsichtsfunktionen im Außenlager. Sie waren sog. Funktionshäftlinge. Lagerältester war der politische Häftling Kurt Leske. Diese Funktionshäftlinge waren privilegiert, sie hatten eine gewisse Macht über die anderen Häftlinge und nutzten sie unterschiedlich. Der 2. Transport aus dem KZ-Natzweiler-Struthof mit 106 NN-Häftlingen traf in Cochem wenige Tage später, am 24. März 1944, ein. Das waren – bis auf einen Belgier – alles Franzosen.

Diese Häftlinge – wie auch die mit späteren Transporten Kommenden – waren bereits in Konzentrationslagern aufgenommen, registriert, mit Körperrasur und Desinfektion „behandelt“ und „eingekleidet“ worden. Die „Einlieferungsprozedur“ gab es also im KZ-Außenlager nicht. Die Häftlinge kamen mit dem Zug in Cochem an. Von dort aus marschierten sie in die beiden Teillager Treis und Bruttig, manchmal alle zuerst auch nach Treis.

Joachim Hennig

Neue innovative Therapieoption bei Reizdarm

ANZEIGE

Gelsectan® schützt und unterstützt

Wenn die Verdauung nicht in Ordnung ist, leidet das ganze Wohlbefinden. Durchfall, Blähungen, Verstopfung und Schmerz sind die typischen Beschwerden bei einem Reizdarm.

Das neue Medizinprodukt Gelsectan® bildet einerseits einen Mucoschutz, der sich wie ein Gel auf die angegriffene Darmwand legt und einen Schutzfilm bildet.^{1,2}

Gleichzeitig stimuliert Gelsectan® den Aufbau nützlicher Darmbakterien, wie Bifidobakterien und Laktobazillen.^{1,3}

Bei Durchfallsymptomatik stellt sich schon wenige Stunden nach der Einnahme eine spürbare Wirkung ein.²

Mit dem Ergebnis: Balsam für den gereizten Darm und eine baldige, nachhaltige Besserung der Symptome, vor allem bei Menschen mit RDS, die unter Durchfall und Bauchschmerzen leiden. Der Darm kann zur Ruhe kommen – und endlich rücken wieder andere Dinge in den Lebensmittelpunkt.



Gelsectan®, Medizinprodukt Kl. IIa, CE 0476.

NOVENTURE, S.L., Calle Consejo de Ciento, 333, 08007 Barcelona, Spanien. Vertreter Deutschland: Klinge Pharma GmbH, 83607 Holzkirchen, Deutschland, Stand: Rev.04-2. Bitte lesen Sie aufmerksam die Gebrauchsanweisung.

¹ E. Rey, B. Falcón, N. Piqué, FNM. Amsterdam, 2018

² L. Gnessi, V. Bacarea, M. Marusteri, et al., BMC Gastroenterology (2015) 15:153

³ H. Eutamene, F. Placide, V. Tondereau, et al., Digestive Disease Week, Washington DC, 2018

Hohe Steuerlast auf Renten – Die gesetzliche Altersrente alleine reicht nicht

ANZEIGE

Steuerpflichtig sind alle Rentner. Wie viel Steuern ein Rentner zahlen muss, hängt unter anderem davon ab, wann er in Rente geht. Wer vor 2005 in Rente gegangen ist, muss lediglich 50 Prozent der jährlichen Rente versteuern. Die restlichen 50 Prozent bilden den sogenannten Rentenfreibetrag.

Seit 2005 steigt der zu versteuernde Anteil jedes Jahr an und der Rentenfreibetrag schrumpft. In 2019 erreicht der steuerpflichtige Anteil für Neurentner 78 Prozent. Bis 2040 ist der Rentenfreibetrag komplett verschwunden – 100 Prozent der gesetzlichen Rente werden versteuert.

„Der Ruhestand sollte eine schöne Sache sein. Damit das trotz steigender Besteuerung der gesetzlichen Rente so bleibt, ist zusätzliche Absicherung für das Alter immer wichtiger“, so Jacques Wasserfall, Vorstand Lebensversicherung der Zurich Versicherung. „Es braucht eine private Vorsorge, um im Alter einen angemessenen Lebensstandard fortführen zu können, da sind sich alle Experten einig.“

Wie viel Geld einem wirklich bleibt, macht der Blick auf das allgemeine Rentenniveau deutlich: Das liegt derzeit bei rund

48 Prozent des letzten Bruttogehalts und ist noch bis 2025 festgeschrieben. Danach wird es wieder neu verhandelt von Bundestag und Bundesrat.

Viele Bürger unterschätzen das Risiko einer Vorsorgelücke im Rentenalter. Nur knapp 50 Prozent der Deutschen sorgen für das Alter vor. Das bestätigen Studien, wie der Sirius Campus Kundenmonitor Assekuranz 2018. Insbesondere bei jungen Leuten (bis 25 Jahre) ist der Anteil gering. Nur rund 35 Prozent machen sich Gedanken um ihr späteres Auskommen.

„Das die staatliche Rente schrumpft, liegt auf der Hand. Viel wichtiger ist also die Frage nach dem Wie der privaten Vorsorge“, ergänzt Wasserfall. „Immer beliebter werden sogenannte fondsgebundene Rentenversicherungen. Hierbei fließt das Geld der Sparer in einen Fonds – meist ein Bündel aus Anleihen, Aktien und Immobilienanteilen. Je nach Aktienanteil können fondsgebundene Rentenversicherungen trotz niedriger Zinsen größere Renditechancen bieten.“

Steigende Steuerlast auf die Rente

ZURICH

Seit 2005 gilt die sogenannte nachgelagerte Rentenbesteuerung. Welcher Anteil der Rente versteuert wird, hängt vom Jahr des Rentenbeginns ab.

